

Catharina Schmalstieg

„Der große Graben“ – Ideologietheorie, Geschlechterverhältnisse und Psychologie

Einleitung

Die Arbeiten der Projekte Ideologie-Theorie (PIT) und Frauenformen (PFF) wurden auf Seiten der Kritischen Psychologie, wie sie bislang betrieben wurde, nur unzureichend zur Kenntnis genommen oder gar verworfen. Dies ist umso erstaunlicher, als die drei Projekte anfänglich zusammen arbeiteten, und umso nachteiliger, als PIT und PFF auch heute noch Lösungsvorschläge für Leerstellen kritisch-psychologischer Theoriebildung enthalten: das PIT formuliert einen Vorschlag zur Analyse ideologischer Bedeutungsanordnungen und das PFF untersucht Praxen in Geschlechterverhältnissen. In diesem Aufsatz werden Anschlussstellen und Vermittlungsebenen benannt, an bzw. auf denen sich in kritisch-psychologischen Arbeiten auf Ideologietheorie und Frauenformen bezogen werden kann. Dazu werden Arbeiten aus der Zeit der Auseinanderentwicklung der Projekte herangezogen, um zu zeigen, welche Fragen und Entwicklungspotenziale bislang vernachlässigt wurden und um gleichzeitig aufzuweisen, dass sie weiterhin aktuell sind und an sie angeknüpft werden kann. Die Darstellung erfolgt resultathaft und fokussiert hier zunächst Fragen der Bedingungs-Bedeutungsanalyse in Bezug auf Geschlechterverhältnisse. Dazu werden PIT und PFF nacheinander ins Verhältnis zur Kritischen Psychologie gesetzt. Das Konzept der Ideologietheorie wird anhand der allgemeinsten Bestimmungen dargelegt und, da dies für eine erste Verhältnisbestimmung hinreicht, auf die Betrachtung der Ausarbeitungen in den Materialstudien verzichtet. Die Untersuchungen zu Frauenformen sind innerhalb des Theorierahmens der Ideologietheorie angesiedelt, hier erfolgt eine exemplarische Auseinandersetzung mit den Materialstudien, da einerseits einige Spezifizierungen der Ideologietheorie vorgenommen wurden, die eine eigene Verhältnisbestimmung erforderlich machen und andererseits die Leerstelle der Geschlechterverhältnisse in der Kritischen Psychologie verkleinert werden soll.

I. Theorie des Ideologischen und Kritische Psychologie

„... das menschliche Wesen ist kein dem einzelnen Individuum inwohnendes Abstraktum.
In seiner Wirklichkeit ist es das ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse.“

Karl Marx (1845)

Gemeinsame Ansatzpunkte von Ideologietheorie und Kritischer Psychologie

Die Arbeiten des PIT sowie der Kritischen Psychologie lassen sich als „benachbarte Versuche der Neugründung marxistischer Wissenschaft auf unterschiedlichen Feldern“ (W.F. Haug 1982a, 25) begreifen. Beide Ansätze gehen von dem in der 6. Feuerbachthese (MEW 3, 5) gefassten Zusammenhang von Individuum und Gesellschaft aus und kritisieren Vorstellungen, die diesen Zusammenhang negieren; beide führen – auf ihren jeweiligen Gegenstand spezifizierte – funktional- bzw. logisch-historische Analysen durch.

Das PIT untersucht die Genese und Funktionalität von Ideologie in Herrschaftsverhältnissen, wohingegen die Kritische Psychologie die Genese und Funktion des Psychischen im Rahmen der Psycho-Phylogenese (funktional-historisch) untersucht und daran anschließend analytische Bestimmungen der Realisierung des Psychischen im Mensch-Welt-Zusammenhangs (logisch-historisch) vornimmt, d.h. die gesamtgesellschaftliche Vermitteltheit individueller Existenz auf bürgerliche Klassenverhältnisse konkretisiert. Beiden geht es also darum, die Naturalisierung gesellschaftlicher Bedingungen zu vermeiden, sie teilen auf diese Weise einen ideologiekritischen Anspruch.

Das PIT untersucht Praxisverhältnisse in staatsförmig organisierten Klassengesellschaften. Die Notwendigkeit dieser Arbeit ist darin begründet, dass „neben ökonomischem Druck und Zwangsgewalt ... das Ideologische die entscheidende Integrationsform von Klassengesellschaften“ (PIT 1979, 3) darstellt. Die Frage, inwiefern bestimmte Praxen zur Aufrechterhaltung von Herrschaft beitragen, also „herrschaftsfunktional“ sind, ist mithin Ausgangspunkt ideologietheoretischer Untersuchungen. Gefragt wird nach den *strukturellen* Bedingungen/Voraussetzungen von Herrschaft. *Über* diese Herrschaftsformen zu denken, d.h. zu bestimmen, wie in der Praxis der Individuen im Allgemeinen Herrschaftsverhältnisse reproduziert werden, ist die Voraussetzung, um Praxen entwickeln zu können, die sich nicht in den ideologischen Herrschaftsformen verfangen. Die Realisierung dieser Praxisverhältnisse und damit die Aufrechterhaltung von Herrschaft kann aufgrund der Einsicht, dass Menschen ihre Geschichte selber machen und angesichts des mehr oder weniger beständigen Fortbestehens gesellschaftlicher Verhältnisse vorausgesetzt werden.

Die Bestimmung des Ideologiebegriffs beginnt mit der Durchsicht von Überlegungen von Marx und Engels, um zu prüfen, inwiefern sie noch „theoriefähig“ sind (PIT 1979, 4). Das PIT arbeitet sich ferner durch unterschiedliche marxistische Ideologietheorien (z.B. Althusser und Gramsci) hindurch und untersucht wissenssoziologische (z.B. Weber), konstruktivistische (Berger & Luckmann) sowie systemtheoretische (Luhmann) Versuche, Ideologie zu begreifen, um diese Versuche zu reinterpreten (vgl. PIT 1979). Die Untersuchung schließt W.F. Haug mit *Umrissen zu einer Theorie des Ideologischen* ab, um „einen Leitfa- den zur Verfügung [zu] stellen“, der „zur Orientierung konkreter Unter- suchungen“ dienen soll (178).¹ Er benennt als Standpunkt und Erkennt- nisinteresse, als Fluchtpunkt der Analyse und Kritik „die Selbst- vergesellschaftung der Menschen im Sinne einer gemeinschaftlich- konsensuellen Kontrolle der gemeinschaftlichen Lebensbedingungen“ (178), also eine klassenlose, herrschaftsfreie Gesellschaft.² Für die Be- griffsbildung schlägt er die genetische Rekonstruktion der zu begreifen- den Phänomene vor, d.h. die „Herleitung ihrer Entwicklung aus prakti- scher Notwendigkeit“ (ebd.), in einem gesellschaftlichen Funktions- zusammenhang betrachtet. Dies soll „die analytische Scheidung allgemein-historischer Funktionen und ihrer historisch wechselnden und für eine bestimmte Gesellschaftsformation spezifischen Ausformung“ (179) ermöglichen. Dadurch soll die „Naturalisierung historisch spezi- fischer Sozialformen“ (ebd.) vermieden werden.

Die Kategorien des PIT sind nicht universell, sie beziehen sich auf Herr- schaftorganisation und ihre Formen in Klassengesellschaften. Das *Ideo- logische* ist „als Modifikation und spezifische Organisationsform des „ensembles der gesellschaftlichen Verhältnisse“ und der Teilhabe der Individuen an der Kontrolle dieser Verhältnisse oder auch nur ihrer Ein- bindung in sie“ gefasst (ebd.). (vgl. 6. Feuerbachthese³) Das Ideologi- sche ist – da es als Modifikation des Ensembles der gesellschaftlichen Verhältnisse gefasst ist – nicht „bloßes“ Bewusstsein, aus den Einzelnen

¹ Anschließend an die Theorien über Ideologie führte das Projekt eigene Unter- suchungen auf Grundlage der dort entwickelten Konzepte zu ideologischer Ver- gesellschaftung durch, wie etwa die historischen Studien zu Faschismus und Ideologie (1980ff).

² Dieser Standpunkt des PIT, Selbstvergesellschaftung der Menschen (s.o.) als Folie zugrunde zu legen, „horizontale Vergesellschaftung“ als Perspektive zu installieren, ist aus den Thesen über Feuerbach (MEW 3, 5ff) gewonnen worden; in der 10. Feuerbachthese heißt es: „Der Standpunkt des alten Materialismus ist die bürgerliche Gesellschaft, der Standpunkt des neuen die menschliche Gesell- schaft oder die gesellschaftliche Menschheit.“ (a.a.O., 7).

³ W.F. Haug begreift diese Feuerbachthese als Marx' kopernikanische Wende, nicht nur auf dem Gebiet der Metaphysik, sondern auch der Ideologietheorie. Zur Bedeutung der Thesen über Feuerbach als anti-essenzialistische Grundlegung marxistischer Theoriebildung vgl. T. Weber (1995).

entspringend, sondern eine „äußere Anordnung“, die „in den gesellschaftlichen Verhältnissen“ zu suchen und zu untersuchen ist (180).⁴ Die Frage nach der Ideologie wird mithin „geschichtsmaterialistisch gestellt, also auf die gesellschaftlichen Verhältnisse bezogen“ (J. Koivisto & V. Pietilä 1993, 233). In diesen Verhältnissen bilden die Menschen ihr Bewusstsein aus, als „bewusstes Sein“ in historisch bestimmten, gesellschaftlichen Verhältnissen, als „Bewusstseins-Tätigkeit“.

„Das Ideologische im Allgemeinen“ wird als „Grundstruktur der entfremdeten Vergesellschaftung-von-oben, unlösbar verbunden mit der staatsförmigen Aufrechterhaltung der Klassenherrschaft und den Funktionen des Gemeinwesens“ (PIT 1979, 187) bestimmt. Mit dem Begriff „Vergesellschaftung von oben“ wird herrschaftsförmige Vergesellschaftung von konsensueller Kontrolle der Lebensbedingungen, von einer Vergesellschaftung von unten, von Selbstbestimmung unterschieden. Die „Vergesellschaftung von oben“ ist Resultat sozialer Antagonismen (zu deren Entstehungsgrundlage eine größere Anzahl von Gesellschaftsmitgliedern, fortgeschrittene Teilung der Arbeit, Produktivkraftentwicklung und zentrale Mehrproduktaneignung gehören), die zur Herausbildung von Herrschaft führten.

Entscheidend ist, dass „ursprüngliche Kompetenzen, Bestandteil normaler gesellschaftlicher Handlungsfähigkeit aller Individuen, aus der Gesellschaft gezogen wurden. Es handelt sich dabei stets um Kompetenzen der Vergesellschaftung der Arbeit und anderer Formen der Lebenstätigkeit, die ursprünglich „horizontal“, das heißt zwischen Gesellschaftsmitgliedern ohne „vertikale“ Dazwischenkunft einer übergeordneten Macht wahrgenommen werden. (181)

Ideologische Subjektion – die „Subjektseite“ der Herrschaft

Die „Grundformen des Ideologischen mit ihren Apparaten und spezifischen ideologischen Praxen“ bilden sich in gesellschaftlichen Kämpfen heraus und werden „unmittelbar durch Gewalt und andere Formen des Zwangs durchgesetzt und aufrechterhalten“ (192). Doch werden sie nicht allein durch Gewalt aufrechterhalten. Denn „[d]ie neuen Kompetenz/Inkompetenz-Strukturen lassen ... die Individuen nicht unverändert. Um gesellschaftlich handlungsfähig zu werden, müssen sie anstelle der aus der Gesellschaft hinausgelagerten Kompetenzen eine neue Art von Kompetenzen erwerben: die des Handelns in den vom Staat umschlossenen und durchregelten Formen ideologischer Vergesellschaftung.“ (192) W.F. Haug nennt dies die „ideologische Handlungsfähigkeit der Individuen“ (ebd.). Er nimmt eine psychische Repräsentanz der ideologischen

⁴ Zu Unterschieden zwischen dem Ansatz des PIT und anderen (marxistischen) Ideologietheorien vgl. Koivisto & Pietilä 1993, sowie die Diskussionen zwischen PIT und den Sozialistischen Studiengruppen in: *Das Argument* 123 u.a.

Mächte an, d.h. eine „Bildung psychischer Instanzen, die von den ideologischen Mächten anrufbar sind, und die auf das Zustandekommen von Handlungsmotivationen einwirken“ (ebd.).⁵ Diese „psychischen Repräsentanzen“ befähigen das Individuum zur „Unterwerfung in der Form der Freiwilligkeit“ und begründen „ideologische Subjekthaftigkeit“ (ebd.).

An diesem Punkt wendet sich die anfangs auf „Modifikationen im Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse“ gerichtete Analyse des Ideologischen den Individuen zu und stellt in diesem Aspekt eine „Subjekttheorie“ dar. Die Existenz „psychischer Instanzen“ und das „Zustandekommen von Handlungsmotivationen“ können genauso angenommen werden wie die Tatsache, dass sich die Individuen „in die Verhältnisse fügen“ (182) (s.o.). Die im Zusammenhang mit dem Begriff der ideologischen Subjektion betonte Freiwilligkeit wird gegenüber Vorstellungen von Herrschaft hervorgehoben, die davon ausgehen, dass Herrschaft ausschließlich mit direkter Unterdrückung/Gewalt durchgesetzt wird. Dass dieses „Einverständnis“ im konkreten Fall widerspruchsfrei erfolgt, ist nicht vorhersagbar – ob, wie und warum die Individuen widerspruchsfrei oder widerständig agieren, ist eine i.e.S. psychologische Fragestellung, und sie ist empirisch offen. Für das Erkenntnisinteresse des PIT sind die Bestimmungen jedoch hinreichend, die psychische Dynamik restriktiver Bewältigung („psychische Kosten“, vgl. GdP, 323ff, 411ff) lässt sich in diesem Subjektmodell jedoch nicht fassen und der Zwang der scheinbaren Freiwilligkeit bleibt unbegriffen (vgl. GdP, 413).

Das PIT sucht zu erklären, wie Praxisverhältnisse der Menschen in der Art und Weise widersprüchlich organisiert/strukturiert sind, dass sie die Lebensgewinnung der Menschen nicht bloß unterdrücken, sondern – innerhalb der Herrschaftsfunktionalität – auch ermöglichen. Diese Freiwilligkeit bzw. die im Ideologischen organisierte „ideelle Zustimmung“ ist also die Form, in der Herrschaft angeordnet wird und auf die Individuen trifft. Dieser Aspekt ist rein auf strukturelle Aspekte der Gesellschaft bezogen, politik- bzw. gesellschaftstheoretisch und keinesfalls psychologisch zu verstehen. W.F. Haug (1983a) betont selbst, dass die „Theorie des Ideologischen [...] keine Psychologie [ist]“ (25) und auch nicht mit ihr konkurriert.⁶

⁵ Die Vorstellung der „Anrufung“ der Menschen durch ideologische Instanzen ist von Althusser übernommen, der das Subjekt – im Wortsinn – als schon immer Unterworfenen fasst (vgl. Althusser 1973). Dies wird vom PIT als omnihistorische Vorstellung Althusser zurückgewiesen und auf staatsförmig organisierte Klassengesellschaften eingeschränkt (W.F. Haug 1983, 11).

⁶ Er verwehrt sich gegen psychologisierende Lesarten der Ideologietheorie, vgl. Osterkamp 1983.

Verbindungslinien

Kompetenz/Inkompetenzformen als „Strukturseite“ restriktiver Handlungsfähigkeit

Kritische Psychologie als Subjektwissenschaft hat individualwissenschaftlich den widersprüchlichen Mensch-Welt-Zusammenhang zum Gegenstand und sucht individuelle Problemlagen vor dem Hintergrund der gesamtgesellschaftlichen Vermitteltheit individueller Existenz aufzuklären. Gefragt wird nach der subjektiven Funktionalität/Begründetheit individuellen Handelns in widersprüchlichen Bedeutungsanordnungen, die herrschaftsfunktionale Elemente enthalten; anders als bei der ideologietheoretischen Fragestellung steht die Reproduktion von Herrschaft in individuellem Handeln nicht im Vordergrund. Der individuelle Beitrag zur Reproduktion von Bedeutungskonstellationen, wie sie in der Prämissenakzentuierung des Individuums erfolgt (und die es in der subjektwissenschaftlichen Arbeit zu rekonstruieren gilt), wurde von Holzkamp im Begriffspaar restriktive vs. verallgemeinerte Handlungsfähigkeit (und den konkretisierten psychischen Funktionsaspekten) *analytisch* für die Aufschlüsselung individueller Lebensproblematiken in Klassengesellschaften zugänglich gemacht. Die Vermittlung von objektiven Bedingungen/Bedeutungen und individuellem Handeln setzt also die Analyse der gesellschaftlichen Verhältnisse bis zu einem gewissen Grad (logisch) voraus. In der (aktualempirischen) subjektwissenschaftlichen Analyse, der Rekonstruktion von Prämissen-Gründe-Zusammenhängen im Rahmen einer Begründungsanalyse, wird von einer konkreten Problemsituation ausgehend bestimmt, welche Aspekte der gesellschaftlichen Bedingungen/Bedeutungen für diese Problematik relevant sind. Diese gilt es, soweit noch nicht erfolgt, gesellschaftstheoretisch auch in ihrer Widersprüchlichkeit zu bestimmen. Hierzu sind Bedeutungsanalysen notwendig, für die das PIT einen methodischen und begrifflichen Vorschlag erarbeitet hat, wie der Zusammenhang von Bedingungen/Bedeutungen in Hinblick auf deren Herrschaftsfunktionalität gesellschafts- bzw. ideologietheoretisch zu analysieren sei.

Im Rahmen von Bedingungen-Bedeutungs-Begründungsanalysen soll der historisch-konkreten gesamtgesellschaftlichen Vermitteltheit individueller Existenz in aktual-empirischen Untersuchungen Rechnung getragen werden.⁷ Es gilt die „Weltseite“, die natürlichen und gesellschaftlichen Bedingungen und die darin enthaltenen verallgemeinerten Bedeutungen einerseits, und die „Subjektseite“ andererseits, d.h. die psychischen Aspekte des Mensch-Welt-Zusammenhangs zu analysieren und miteinander zu vermitteln. Analytisch ist das Vorgehen in zwei Hauptteile zu unterscheiden: (1) in die Bedingungs-Bedeutungsanalyse, d.h. die

⁷ Vgl. Fahl/Markard 1993, Markard 1988; Holzkamp 1983, Kap. 9

Analyse der Bedingungen und in ihnen enthaltenen Handlungs- und Denkverweisen in Form von Bedeutungen und (2) die Begründungsanalyse, die i.e.S. subjektwissenschaftliche Analyseebene.

Zu den Bedingungen individuellen Denkens, Handelns und Fühlens gehören nicht nur unbelebte Materie/Dinge und gesellschaftliche Strukturzusammenhänge, sondern auch die Bedeutungen der institutionellen Rahmenbedingungen des täglichen Lebens (z.B. am Arbeitsplatz, im Sportverein, in der Schule – der Lage- und Positionsspezifika), des eigenen Körpers, der eigenen Biografie ebenso wie andere Menschen (in ihrer personalen Bedeutung) gehören zur Seite der Bedingungen. Die Bedeutungsanalyse kann jedoch nicht auf allgemein-abstrakte Bestimmungen beschränkt sein, sondern auch die Institutionen, in denen das Individuum seine Lebensgewinnung vollzieht, sind mit zu analysieren. Neben dieser Unterscheidung zwischen anschaulichem Kontext und unanschaulicher Struktur ist das Verständnis gesellschaftlicher Bedingungen/Bedeutungen nicht auf sinnlich-stoffliche Bedingungen beschränkt. Auch der Komplex des Symbolischen, verselbständigte Bedeutungen, Welterklärungsversuche, Ideologien usw. sind Teil des Bedingungsgefüges, in dem das Individuum sein Leben bestreitet.

Es lässt sich also festhalten, dass das PIT auf der von der Kritischen Psychologie *psychologisch* als Bedeutungsebene gefassten Ebene der gesellschaftlichen Bedingungen, ideologische, herrschaftsfunktionale Zusammenhänge untersucht. Das Begriffspaar der Kompetenz/Inkompetenzformen zur Analyse herrschaftsförmiger Anordnung von Praxen (Praxisverhältnisse) und die dazugehörige ideologische Subjektion lassen sich aus Sicht der Kritischen Psychologie somit als „Strukturseite“ begreifen, vor deren Hintergrund Handlungsfähigkeit im restriktiven Bewältigungsmodus subjektiv funktional sein kann – oder eben auch nicht; die psychologische Frage der subjektiven Funktionalität ist vom PIT nicht berührt. Die im Ideologischen regulierten Praxen sind vom PIT mit dem Begriff der Kompetenz/Inkompetenz als widersprüchliche Organisation gesellschaftlicher Teilhabemöglichkeiten gefasst. Die Tatsache der Realisierung dieser Formen setzen W.F. Haug u.a. in der Kategorie der *ideologischen Subjektion* (Selbstunterwerfung) voraus, allerdings nicht omnihistorisch, denn die Realisierung der ideologischen Praxisformen durch die Individuen ist formbestimmt, an konkretvorfindliche Herrschaftsverhältnisse gebunden. Diese auch als *ideologische Handlungsfähigkeit* bezeichnete Form von Subjektivität wird unterschieden von Handlungsfähigkeit „im Sinne voller gesellschaftlicher Handlungsfähigkeit“ (W.F. Haug 1982a, 36)⁸. Die Nachbarschaft zum kritisch-psychologischen Begriffspaar „restriktive vs. verallgemeinerte Handlungsfähigkeit“ ist hier evident.

⁸ In dem Aufsatz *Kritische Psychologie und Theorie des Ideologischen* weist W.F. Haug (1979a) auf die entsprechende Formulierung der Kritischen Psychologie von Handlungsfähigkeit als Teilhabe an der Kontrolle und Verfügung über die gesellschaftlichen Bedingungen hin.

Eine Geltungsüberschreitung der gesellschaftstheoretischen Begriffe auf subjektwissenschaftliche Bestimmungen, bzw. auf die Handlungsebene konkreter Individuen lässt sich zumindest in den kategorialen Grundlagen des PIT trotz der Verwendung des Begriffs der Handlungsfähigkeit nicht feststellen. Auf die in den Materialanalysen des PIT gewonnenen *konkreten* Analysen ideologischer Formen müsste sich Kritische Psychologie folglich als Analysen gesellschaftlicher Bedeutungen beziehen können. Die von der Kritischen Psychologie in der Formulierung „gesellschaftlich nahegelegte Denk- und Handlungsweisen“ bislang bloß als Platzhalter markierten Verweisungen auf ideologische Bedeutungsanordnungen müssten hiermit genauer zu bestimmen sein, d.h. es könnten über die in den objektiven Gedankenformen enthaltenen allgemeinsten Bestimmungen hinaus Denkformanalysen berücksichtigt werden (vgl. GdP, 201ff; W.F. Haug 1977, 83f).

Objektive Gedankenformen ist die zentrale Kategorie zur Erfassung des „in den bürgerlichen ökonomischen Formen im Alltag *je spontan* entspringenden Bewusstseins“ (W.F. Haug 1977, 83, Hvh. CS); diese Denkformen sind die Grundlage von „form-immanent funktionalem Bewusstsein“ (ebd.) Zu den Marx herausgearbeiteten Formen gehören: Wertform, Geldform, Kapitalform und ihr Pendant die Lohnform. Nach Haug sind diese „objektiven Gedankenformen“ jedoch „nicht nur auf der Ebene der historisch-spezifischen ökonomischen Formen des Kapitalismus“, sondern auch „auf der Ebene des Allgemeingesellschaftlichen und auf der Ebene der durch Arbeit vermittelten Stoffwechselbeziehungen des Menschen“ (a.a.O., 84) zu analysieren. W.F. Haug kritisiert, dass die objektiven Gedankenformen in bisheriger marxistischer Theorie nur auf ökonomischer Ebene ausgeführt wurden und sich manche sogar dazu verstiegen haben, „alle Denkformen als bloße Reflexe bürgerlich-ökonomischer Formen“ (ebd.) zu interpretieren.

Wie das „Ensemble der gesellschaftlichenVerhältnisse“ psychologisch als „Ensemble widersprüchlicher Handlungsmöglichkeiten und -behinderungen“ (vgl. Markard 1997,428) aufgefasst werden kann, so gilt das im selben Maße für die Resultate der Ideologietheorie, in der ja das Ideologische als „Modifikation des ensembles der gesellschaftlichen Verhältnisse“ gefasst ist (s.o.). Denkformen lassen sich somit als in den gesellschaftlichen Praxisverhältnissen liegende allgemeine Bedeutungen verstehen, die das Verhältnis von Möglichkeiten und Behinderungen menschlichen Handelns, Denkens, und Fühlens strukturieren; sie sind zu kennzeichnen als *ideologische Formen*, in denen der Mensch-Welt-Zusammenhang, d.h. das Handeln und Sich-Verhalten im Ideologischen realisiert wird.

II. Frauenformen und Kritische Psychologie

„Wenn ich also an den Möglichkeiten des Individuums interessiert bin,
so nicht in Begriffen des Glücks, sondern in Begriffen der Freiheit.“

Simone de Beauvoir 1951, 26

Das Projekt Frauenformen ist ebenfalls ein der Kritischen Psychologie „benachbarter“ Versuch, die Naturalisierungen gesellschaftlicher Sachverhalte aufzuheben, wie sie sowohl in positivistischen Wissenschaftsansätzen als auch im Alltagsverstand anzutreffen sind. Im Projekt wurden seit 1980 Bereichsanalysen der Geschlechterverhältnisse durchgeführt und Praxen analysiert, in denen Frauen, mit eigenem Dazutun, zu Subalternen werden. Die Studien zur *Sexualisierung der Körper* (Frigga Haug u.a. 1983, i.F. SdK) werden hier exemplarisch für die Verhältnisbestimmung von Frauenformen und Kritischer Psychologie herangezogen, weil sich hier zum einen Ansatzpunkte für die Berücksichtigung der Geschlechterverhältnisse in psychologischen Fragestellungen am besten herausarbeiten lassen und sich zum anderen das hohe Maß an Reflektion anderer feministischer Ansätze und Fragestellungen zeigen lässt, das auch heute noch maßgebend ist.⁹ In diesem Rahmen werden vor allem die Resultate der Untersuchungen, spezifische Kompetenz/Inkompetenzformen, in den Blick genommen und deren Relevanz für psychologische Fragen diskutiert.¹⁰

Ausgangspunkt und Fragestellung

In Auseinandersetzung mit Vorstellungen der „neuen“ Frauenbewegung – die Frauen, ihre Bedürfnisse und weibliche Sexualität weitgehend als von Männern unterdrückt und beherrscht angenommen haben – versuchten die Frauen im Sozialistischen Frauenbund, das Verhältnis von Herrschaft und Sexualität gesellschaftlich zu bestimmen. Frigga Haug u.a. kritisierten diese Erklärungsweisen, weil Herrschaft darin einerseits als bloß personales und nicht auch als strukturelles Verhältnis gefasst ist und andererseits die Aktivität von Frauen innerhalb dieses Arrangements zum Verschwinden gebracht wird, sie als „bloße Opfer“ von Verhältnis-

⁹ Außerdem ist SdK nach wie vor maßgeblich für die anderen Arbeiten des PFF (vgl. F. Haug 1999, 209), und es ist die Veröffentlichung des PFF mit dem höchsten Bekanntheitsgrad, es gibt eine englische Übersetzung. Andere Bände, wie etwa „Kritische Psychologie der Frauen“ (1984, 1986), werden hier nicht berücksichtigt, weil die Diskussion sehr schnell in vieldiskutierte Binnenfragen, wie die des Verständnisses von Handlungsfähigkeit, mündete und die Bestimmung der Vermittlungsebenen wieder unterbliebe.

¹⁰ Dadurch bleibt eine Reihe von Aspekten des PFF undiskutiert, die an anderer Stelle aufgegriffen werden müssen, so etwa method(olog)isch Fragen der Erinnerungsarbeit.

sen erscheinen (vgl. SdK, 10)¹¹. Die Arbeiten zu Frauenformen lassen sich als politische und wissenschaftspolitische Eingriffe kennzeichnen, sie sind Beispiele „eingreifenden“ Denkens (vgl. F. Haug 1999, 43ff).

Mit der im Projekt entwickelten Methode der Erinnerungsarbeit¹² wurde u.a. der Zusammenhang von Sexualität und Herrschaft untersucht.

Unter der globalen Fragestellung, wie über Sexualität Herrschaft hergestellt wird, begannen die Projektfrauen Geschichten zum Thema Sexualität zu schreiben. Um spontane Ideologieproduktion zu vermeiden, wurde die Herausbildung des Bereichs Sexualität selbst theoretisch untersucht. Im Projekt wurden Ratgeber zu Sex und Sexualität gelesen und dabei festgestellt, dass diese in ihrer aufklärerischen Absicht Körperteile und -praxen benennen sowie Praxis-Tipps zur Einübung für „besseren“ Sex geben und darin selbst wieder Normierungen errichten und festschreiben. Die Fragestellung nach dem Zusammenhang von Sexualität und Herrschaft, nach der „Herausbildung des ‚sexuellen Wesens‘ Frau“ (SdK, 24) wurde zu der theoretisch erarbeiteten Frage nach der *Sexualisierung der Körper*, der „Herausbildung des weiblichen Körpers als Produkt seiner Vergesellschaftung“ (27). Gegenstand waren also nicht mehr (oder nicht nur) sexuelle Praxen, sondern Körperpraxen i.w.S., wie etwa auch Körperhygiene und Körperhaltung.

Das Vorgehen der Untersuchung gliederte sich in eine theoretische Analyse von „Sexualität“ als gesellschaftlich-historisch entstandenem Bereich und eine empirische Analyse der Sexualisierung, d.h. der Frage, „wie einzelne Körperteile mit Sexualität verknüpft wurden, wie der Körper als Ganzes zum Ausdruck des Geschlechts wurde, in welchen Praxen wir [die Schreiberinnen, C.S.] welchen Umgang mit unserem Körper einübten und wie all dieses in gesellschaftlichen Strukturen, in das soziale Geschlechterverhältnis eingebunden ist“ (10f). Dabei interessierte insbesondere der Prozess, „in dem sich die Einzelnen selber in die Verhältnisse einbauen“ (10). Das Forschungsvorhaben berührt also Fragen auf den Ebenen von Gesellschaftstheorie und Ideologietheorie sowie Subjekttheorie und Psychologie und wirft die Frage nach dem Verhältnis

¹¹ Vgl. Haug ⁴1991. Die Kritik an dieser Konzeption von Frauen als passiven Opfern der Verhältnisse in feministischen Sozialisationstheorien (z. B. Scheu 1977) wurde in *Erziehung zur Weiblichkeit* (Haug ⁴1991) ausgearbeitet, und die Untersuchung zu *Sexualisierung der Körper* baut auf diesen Ergebnissen auf. Die von F. Haug (1980) der kritisierten Position entgegengesetzte Rhetorik, von Frauen als „Täter“ zu sprechen, muss als eine Redeweise verstanden werden, die das „Tätig-Sein“ stark machen will und sich gegen deterministische Vorstellungen wendet, die Frauen als „bloße Opfer“ gesellschaftlicher Verhältnisse sehen, s.u.

¹² vgl. SdK, 10-41; F. Haug 1999, 199-227; kritisch vgl. Hofmeister 1998. Eine Diskussion dieser Methode kann hier aus Platzgründen nicht erfolgen. Die Frage, inwiefern im Rahmen der Erinnerungsarbeit eine vor allem in Selbsterfahrungsgruppen weit verbreitete Selbstbespiegelung in Richtung auf praktisch-politische kollektive Handlungsfähigkeit transzendiert wird, bedarf einer eigenständigen Untersuchung.

von Individuum und Gesellschaft sowie das Problem der Vermittlung der Ebenen untereinander auf.

Aneignung Foucaults für die Untersuchungen zu Frauenformen ...

Im Kapitel *Sexualität und Macht* zeigt Kornelia Hauser¹³ die Bedeutung von Michel Foucaults Analysen in *Sexualität und Wahrheit I* (1977) für die Untersuchung von *Frauenformen*.¹⁴ Seine Kritik an der „Repressionshypothese“ wurde aufgegriffen und auf Ansätze der Frauenbewegung angewendet, die die Perspektive der Befreiung in der Aufdeckung jeglicher unterdrückter Sexualität suchen.

Die Repressionshypothese: Foucault analysiert die seit der Herausbildung der „Geständniswissenschaften“ Psychologie, Medizin, Pädagogik u.a. stattfindenden Klassifizierungen und Diskursproduktionen über Menschen entlang von sexuellen Neigungen; der „Perverse“, die „hysterische Frau“ u.a. werden als Figuren analysiert, die die heterosexuelle „Normalität“ erst konstituieren und aufrechterhalten. Er kritisiert die in sexualpolitischen Bewegungen artikuliert Vorstellung der Repression von Sexualität, die durch das „Sprechen“ überwunden werden und zu Befreiung führen soll. Dies kennzeichnet Foucault als Repressionshypothese.¹⁵

An der in den 1970er Jahren aufkommenden feministischen „Körperkultur“ wird kritisiert, dass sie die „jahrhundertealte Reduktion der Frauen ... auf Sex“ (128) affirmativ in den Befreiungsstrategien widerspiegelt, indem sie das „eigentlich Weibliche“ oder den „weiblichen“ Ursprung suchen und diese als dem „Männlichen“ überlegen darstellen, wie am Beispiel der Arbeiten Luce Irigarays (1980) gezeigt wird. Aus den Fremdzuschreibungen werden „gewendete Selbstzuschreibungen“,

¹³ Die Ergebnisse sind Resultat der Diskussionen im Forschungskollektiv, die Autorinnen werden i.F. benannt, um zu zeigen, wer zum Projekt gehörte.

¹⁴ Bezogen auf den Stand feministischer Forschung leistet das PFF mit dieser frühzeitigen Rezeption Foucaults eine bahnbrechende Arbeit, die von anderen feministischen Theoretikerinnen dieser Zeit – und auch später – nicht aufgegriffen wird. Foucault erhält erst – verstärkt transportiert über die Arbeiten Judith Butlers – in den 1990er Jahren Einzug in die bundesdeutsche Debatte; das von Hauser monierte Ungesellschaftliche und Dunkelmännerische (SdK, 141) zog fröhlich mit ein. Mit der Benennung und Bearbeitung von Autoren, die die „Repressionshypothese“ vertreten - Hauser bearbeitet Freud und Reich - fundiert sie Foucault insofern, als dieser bloß Positionen benennt, aber die Autoren und Vertreter dieser Positionen im Dunkeln belässt (vgl. Foucault 1997, Kap. II). Die Nicht-Benennung von Autoren gehört zu Foucaults Diskursanalyse und macht oft undurchsichtig, gegen wen er eigentlich argumentiert (vgl. Hofmeister 1998, 12, Fn. 3).

¹⁵ Auch in der BRD entstehen in den 1960er Jahren u.a. die Sexpol-Gruppen, die Marxismus und Psychoanalyse miteinander verbinden und mit der Befreiung der Sexualität die Befreiung der Menschen insgesamt proklamieren (vgl. z.B. H.P. Genthe (1970; 1972)

die in dieser Form affirmativ sind, weil sie die Prämisse der zu befreienden unterdrückten Sexualität und die dichotome Anordnung von Frauen und Männern beibehalten.¹⁶ Hauser zieht daraus den Schluss: „Um den Blick auf die Bauweise zu lenken, muss abstrahiert werden von den gelebten sexuellen Praxen und Verhaltensweisen, schon um nicht wieder gefangen genommen zu werden vom allzu Konkreten, das schon Resultat des noch zu Untersuchenden ist.“ (129) In Anschluss an Foucaults Untersuchung zur Machtentfaltung innerhalb der Diskurse über Sexualität scheint es, „als müssten wir uns von [der Sexualität, CS] befreien“ (133), denn die allgegenwärtige „Verhandlung“ hat den Effekt, dass Sexualität/Macht produziert und intensiviert wird. Hauser stellt fest: „Die Bewegung, die Foucault vorführt, ist nicht die des Zudeckens und Totschweigens zwecks Unterdrückung der Sexualität(en), sondern die des Hervorhebens, Betrachtens, Klassifizierens – hier wird ein Gegenstand behandelbar gemacht und zugleich so konstituiert.“ (132) Die Diskurse um Sexualität bilden ein Machtnetz, das sich zu einem Dispositiv verdichtet. Das Fazit ihrer Foucault-Lektüre lautet: „Sexualität und Herrschaft stehen auf einer Seite; die Netze werden fester geschnürt, je mehr und „eindeutiger“ wir sprechen; jede Befreiungsanstrengung dieser Art wird uns mehr unterwerfen.“ (ebd.)

... und Weiterentwicklung: Das Sexualitätsdispositiv als gesellschaftliche (An-)Ordnung

Für die Frage nach den Befreiungsstrategien gegen sexuelle Unterdrückung von Frauen bedeutet dies, sie innerhalb der Anordnung des Sexualitätsdispositivs zu verorten. Hauser kritisiert und re-interpretiert Foucault auf der Grundlage der kategorialen Vorstellungen des PIT. Das Dispositiv fasst sie als „verfügende Anordnung“, die den Rahmen angibt, in dem sich die Einzelnen bewegen – vom PFF als gesellschaftliche Anordnung übersetzt, als „Weise, in der ideologische (fremdbestimmte) Vergesellschaftung stattfindet.“ (142) Das PFF kritisiert an Foucault, dass er die Aktivität der Subjekte, die Aneignung der Diskurse nicht in den Blick nimmt und dass somit verschwindet, „wer produziert“ (133)¹⁷. Für die weitere Untersuchung leitet sie die Frage ab, wie die Individuen

¹⁶ Vgl. auch Nora Räthzels Kritik (SdK, 173-188) an dem feministischen Klassiker *unser körper – unser leben*, einem weit verbreiteten Ratgeber, in dem Körperzentrierung und Naturalisierung Programm sind.

¹⁷ Weitere Kritikpunkte des PFF beziehen sich auf die In-Eins-Setzung von Macht und Herrschaft (vgl. 137f), die Nicht-Behandlung des Staates und die Universalisierung von Dispositiven. Hauser nennt letzteres Foucaults konservativen Kern, weil er die Subjekte nicht als Handelnde begreife und nur als Effekte von Diskursen, deterministisch denke (vgl. 140). Vor allem kritisiert Hauser die fehlende Perspektive der Selbstbestimmtheit der Menschen, die von der In-Eins-Setzung von Dispositiven und Gesellschaftlichem bei Foucault herrührt.

in die Bauweise hineinkommen und sich in ihr bewegen, welche Kompetenz/Inkompetenzstrukturen sich finden lassen, und wie die Einzelnen am Aufbau der Anlage beteiligt sind. Mit diesen Fragen verlässt Hauser den Foucaultschen Theorierahmen (135).

Die Dispositive stellen eine „äußere Anordnung *in* den gesellschaftlichen Verhältnissen“ dar.¹⁸ Das Sexualitätsdispositiv wird als Sex-Anordnung gefasst, der eine vergesellschaftende Funktion zukommt: „es gibt Anleitungen, Aufforderungen, Ge- und Verbote, die wie ein Regelsystem von außen nach innen wirken“ (135). Sexualität wird als Ideologie gefasst, „als ein komplexes Normen- und Wertesystem, durch das die Individuen sich von oben nach unten vergesellschaften“ (142). Diese Regeln haben aber auch einen „Wirkungszusammenhang von innen nach außen“ (135), d.h. für die Einzelnen werden sie durch die Aneignung zu etwas ‚Innerlichem‘ und Selbstverständlichem. Bei Foucault tritt Macht auf als Normensystem, das „auf einen Bereich gerichtet ist und ihn produziert“, hier: Sexualität. Der Begriff der „Normalisierungsmacht“ wird von Hauser als Analysemittel aufgegriffen: die normalisierende und homogenisierende Wirkung werde dadurch entfaltet, dass sie Individualisierungsangebote enthält, die auch geschlechtsspezifisch sind, wie etwa bei Kleidung, Parfüms, Zigaretten (z.B. *Marlboro* für den Mann, *Eve* für die Frau). „In diesen Aufforderungen, sich das ‚Besondere‘ anzueignen, wirkt schon die Anordnung der Sexualität; sie sind ein Effekt dieser Anordnung, und zugleich produzieren sie sie.“ (138) Wenn man die verschiedenen Normen zusammenfügt, erhält man bestimmte „Frauentypen“, wie etwa: die „Burschikose“, die „Kühle“, die „Frivole“ u.a. (ebd.). Die Behauptung, dass man ein bestimmter „Typ“ sei, kommt einer Wesensbestimmung gleich und wird als ideologischer Wirkmechanismus begriffen: „Sozial konstituierte Formierungen weiblicher Persönlichkeitsstrukturen werden auf diese Weise vereigenschaftet. ... Die Sexualisierung des weiblichen Körpers, die durch die Individualisierung übernommen wird, stellt eine Einordnung in die sexuelle Anordnung dar“ (138f). Indem sich die Einzelnen die Individualisierungsangebote „aneignen“, können sie diese als „Individualität“ „frei“ leben, während gleichzeitig die Ordnung reproduziert wird und der Wirkungszusammenhang des Dispositivs (von der äußeren Ordnung in die Subjekte) verborgen bleibt – die Inhalte des Dispositivs scheinen aus den Individuen zu kommen (von innen nach außen). Die normierende Wirkung der

¹⁸ Die Begriffsumbildung des Dispositivs als Anordnung wird analog zu dem des Ideologischen gebildet, wie es vom PIT entwickelt wurde. Die Form, in der die Einzelnen sich bewegen, ist im Begriff des Ideologischen zusammengebracht mit den Kompetenzen, die sie darin erlangen können. Die Betrachtung der Selbstbestimmung in der Fremdbestimmung soll mit dem Begriff ermöglicht und das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft im Begriff des Ideologischen nicht mehr als äußerlich gedacht werden (ebd.).

Sex-An-Ordnung funktioniert aufgrund der Unsichtbarmachung ihres Entstehungszusammenhangs, weil sie als Individualität, als „Selbstverwirklichung“ gelebt werden kann. Der Vergesellschaftungsprozess bei Mädchen geht mit der Sexualisierung ihres Körpers und seiner Teile einher.

Sexualisierungspraxen – die empirischen Untersuchungen

„Unpolitische Ausbruchsversuche aus der bürgerlichen Familie führen in deren Verstrickung meist nur umso tiefer hinein...“

T.W. Adorno 1951, 23

An die theoretische Rekonstruktion von Sexualität schließt die Untersuchung der Erinnerungsgeschichten an. Die Erfahrungen von Frauen in der Sex-An-Ordnung werden daraufhin analysiert, wie die ideologische Praxis der Sexualisierung vollzogen wird und in welchen Formen dies geschieht. Grundlage der Analyse sind die beschriebenen Überlegungen und Begriffe zu Sexualisierung, die somit kategorialen Status haben, d.h. die Interpretation der Geschichten anleiten. In verschiedenen Gruppen wurde der Frage nachgegangen, „wie Körperteile, die nicht unmittelbar mit Sex zu tun haben“ (46) mit sexueller Bedeutung versehen werden. Die Resultate der einzelnen Arbeitsgruppen zu Körper, Haaren, Beinen und „Sklavinnenverhalten“ in *Sexualisierung der Körper* werden hier zusammengefasst.¹⁹ Die Vorstellung der Realisierung des Mensch-Welt-Zusammenhangs soll an Beispielen herausgearbeitet werden, dabei wird die Frage, wie sich Kritische Psychologie auf diese Arbeiten beziehen kann, in der Materialbetrachtung mitverfolgt.

Sexualisierungsprozesse – Regulationsweisen der Geschlechterverhältnisse

Die „Durchschnittsmaße“ des Körpers werden von Frigga Haug und Christine Thomas als Regulationsweisen interpretiert, in denen Biologisches (Körperliches) zu Geschlechtlichem wird und damit zugleich Verhältnisse zwischen den Geschlechtern artikuliert werden – so z.B. in der „Größeregel“, nach der bei einem heterosexuellen Paar der Mann größer sein sollte als die Frau; dies stütze die in bestehenden Geschlechterverhältnissen enthaltenen Vorstellungen wie etwa der des Mannes als des Beschützers und der Frau als zu Beschützender. „Wir bauen unsere Identitäten um unsere Körper herum, indem wir dies tun, stellen wir zugleich

¹⁹ Die geschriebenen Szenen/Geschichten wurden nur teilweise abgedruckt und der Prozess der Erkenntnisgewinnung aus den Geschichten wurde nicht transparent gemacht. Auf daraus resultierende Probleme u.a. in Bezug auf das Verhältnis von Theorie und Empirie werde ich zurückkommen.

Weiblichkeit in einem bestimmten Verhältnis wieder her ... Die Maßstabsaneignung bedeutet also die Unterwerfung unter die herrschenden gesellschaftlichen Vorstellungen vom Frau-Sein.“ (74.) Der Körper wird aufgrund seiner ständigen Sichtbarkeit zum Ansatzpunkt „beständig notwendiger Kontrolle unserer Einordnung“ (ebd.).

In der Verknüpfung von Körperhaltungen – von Bauch, Beinen, Haaren – mit Werten und Normen entstehen widersprüchliche Anordnungen, in denen Äußerlichkeiten mit Gewissensfragen, dem Charakter von Personen verknüpft werden. Das Projekt Frauenformen weist dies z.B. für die um Beinhaltungen (gespreizt-geschlossen) und Bauchhaltungen (gerade sitzen, Bauch einziehen) herum stattfindenden Bedeutungsproduktionen auf. Die Ergebnisse werden in verschiedenen Kompetenz-Begriffen verdichtet, in denen „typische“ Vergesellschaftungsproblematiken beschrieben werden. Die gesellschaftliche Form wird wie beim PIT als Anordnung von Kompetenzen und Inkompetenzen in Hinblick auf die Handlungsfähigkeit der Individuen gefasst und als *Frauenformen* bezeichnet. Der Begriff der Kompetenz soll „eine Praxis unter unseren Verhältnissen, die Trennung der sozialen Fähigkeiten von der gesellschaftlichen Kompetenz“ kennzeichnen (99). Dies fasst das PFF wie folgt: „Indem die gesellschaftliche Kompetenz oder Kontrolle der gesellschaftlichen Lebensbedingungen der Gemeinschaft der Menschen entzogen ist, muss ihre Sozialität extra angeeignet und gelebt werden. Insofern bezeichnet die Notwendigkeit eines solchen Begriffs zugleich einen kritikwürdigen Zustand, in dem die Wünsche der Einen gegen die der Anderen gerichtet sind und es Konkurrenzverhältnisse und Interessensgegensätze gibt.“ (99)

Mit dem Begriff der „Ausdruckskompetenz“ fasst das PFF „das Wissen um die Maßstäbe, um bestimmte Proportionen, um die Strategien des Verdeckens und Hervorhebens“ – dies stelle eine „von uns [Frauen, CS] erworbene Kompetenz in der Inkompetenz“ dar (81). Sich souverän innerhalb der Maßstäbe zu bewegen, sei eine Kompetenz, die „notwendig ist, um handlungsfähig zu sein“ (82). Die „Übernahme“ verfestigt die gesellschaftliche Inkompetenz, „indem wir uns das Wissen aneignen, das uns befähigt, uns souverän in Maßstäben zu bewegen, uns die Maßstäbe damit selbst anzueignen und sie zu akzeptieren, anstatt ihre Existenz überhaupt zu hinterfragen“ (ebd.).

Mit dem Begriff der „Sklavinnenkompetenz“ kennzeichnen Sünne Andresen u.a. die von Frauen gemachten Erfahrungen, dass es „eine *Fähigkeit* ist, sich nach den Regeln und Anordnungen (aus-) zurichten“, die nicht bloßer Verzicht ist oder allein durch Repression zustande kommt, sondern auch mit Genuss verbunden ist (91f). Die Fähigkeiten, sich als zu Beschützende darzustellen, als hilfloses Opfer, sollen aufgedeckt werden.

„Die Beherrschung der Regeln, die Sicherheit, die sie geben... produziert Macht und Stärke bei den Einzelnen. Die subjektiven Glücksgefühle und Erfolge beim Bedienen dieses Regelsystems sind also nicht etwas Illusionäres, das sich die einzelnen Frauen nur „einbilden“, sondern Praxis, wobei zugleich durch die Taten die sexuelle Anordnung und die in ihr wohnende Unterdrückung wiederhergestellt werden.“ (93f)

Frauen sind somit nicht nur „Opfer“ oder „Unterdrückte“, sondern sie sind „selbstbewusst handlungsfähig in fremdbestimmten Verhältnissen“ (94). Zur Kenntnis der sexuellen Anordnung zählt auch das Kennen der genauen Grenzen, die „Kommunikationskompetenz“ besteht z.B. im Wissen, welcher Kleidungsstil „angemessen“ und nicht zu „aufreizend“ ist, „als Fähigkeit, Grenzen zu ziehen“ (99) und darin, Kommunikation zu stiften, Kontakt herzustellen und zugleich zu kanalisieren.

Die Wirkungsweise der (Körper-)Maßstäbe wurde anhand verschiedener Geschichten analysiert: Es wird das Phänomen beschrieben, dass im Prozess der Sexualisierung nicht thematisiert werde, dass man einen Bauch nicht nur habe, sondern dass eine Körperhaltung angesprochen werde, auf die man selbst Einfluss habe. Auf diese Weise werde der Bauch verknüpft mit Tätigkeiten, wie z.B. Bauch einziehen oder gerade sitzen. Habe man dennoch einen sichtbaren Bauch, so werde dies zum Ausdruck von „Charakter“ bzw. mangelnder Disziplin. Der Maßstab des „Dünn-Seins“ wird umartikuliert: Kaum jemand sage direkt, dass dicke Bäuche hässlich seien, sondern es werde statt dessen eine negative Tätigkeit (z.B. mit krummem Rücken stehen) angesprochen. „Wir können somit als Subjekte zur *Verantwortung* gezogen werden, werden angerufen, diesen schlechten Zustand zu verändern.“ (80) Thematisiert werde also ein Haltungsproblem und nicht der Bauch. Die zugeschriebene Verantwortlichkeit für den eigenen Körper beziehe sich auf vorgegebene gesellschaftliche Maßstäbe, die einzuhalten seien. Auf diese Weise würden nicht nur die gesellschaftlichen Maßstäbe eingeübt, sondern auch das, was als Abweichungen von ihnen gelte, diese seien überhaupt der Ansatzpunkt für die Kritik an der Körperhaltung. In der Körperhaltung stecke zugleich auch eine Haltung zur Welt. Mit der Veränderung der Körperhaltung zum Zweck der Verdeckung des dicken Bauchs gehe gleichzeitig ein Schuldgefühl einher, da das Verstecken als Täuschung anderer über sich selbst empfunden werde. Somit existiere ein Widerspruch in den gesellschaftlichen Anforderungen, die Täuschung und Betrug als schlechte Taten kennzeichneten, dies aber in der Aufforderung, die Körperhaltung zu verändern, verlangt werde. Hieran schließt sich für die Autorinnen die Frage an, „inwieweit das auf diese Art produzierte schlechte Gewissen fruchtbarer Boden ist bzw. die Bereitschaft produziert, sich Herrschaft überhaupt zu unterwerfen“ (81). Dieser Anforderungswiderspruch gelte „für den Gesamtkörper bzw. für dessen Repräsentation“ (ebd.). Die Vorstellung einer Identität von Körperhaltung und

Haltung zur Welt werde von den Elterninstanzen unterstützt und stabilisiere die Vorstellung einer Körperverantwortung als Kontrolle gesellschaftlichen Lebens, als Form der Teilhabe der Mädchen/Frauen am gesellschaftlichen Ganzen (ebd.).

Ursula Lang zeigt, dass im Verhältnis zu Haaren die Person, ihre Aktivitäten, ihr Selbstbewusstsein in Zusammenhang mit dem Geschlecht strukturiert werden. Kopfbehaarung, Gesichtsbehaarung, Körperbehaarung seien für Frauen und Männer auf sehr unterschiedliche Art und Weise und je nach Körperteil in bestimmten Mengen erwünscht bzw. unerwünscht. Die vielfältigen Haarpraxen (rasieren, ausreißen, Dauerwellen, Perücken u.a.) stünden ebenfalls in einem Zusammenhang von Zeigen und Verbergen und das Verbergen sei mit der Angst vor Entdeckung verbunden (54). Widerständigkeiten gegen die Vorstellungen der Eltern über angemessene Frisuren seien mit einer gleichzeitigen „Ein- und Anpassung an die dominante Kultur“ verbunden; die Mädchen orientierten sich an Frisuren von erwachsenen Frauen, womit sie trotz ihrer Widerständigkeit sich an die vorherrschenden Weiblichkeitsvorstellungen anpassen (64f).

Sexualisierung wird vom PFF als ein Effekt verschiedener Praxen am Körper und um ihn herum herausgearbeitet und weniger als eine bewusste sexuelle Tat aufgefasst. Auch Beine stehen in einem Zusammenhang von Zeigen und Verdecken. Eine Beinhaltung (geschlossene Beine) werde mit Ordentlichkeit u.ä. in Zusammenhang gebracht und eine andere (gespreizte Beine) mit Liederlichkeit und Obszönität. Auf diese Weise würden in der Einübung von Körperhaltungen sexualisierte Bedeutungen vermittelt.

In einer Geschichte spricht die Schreiberin von der Hoffnung, dass einem Jungen Äußerlichkeiten unwichtig sind und er sie um ihrer selbst willen, ihrer guten Eigenschaften wegen „wirklich“ lieben würde (vgl. SdK, 112f). Barbara Nemitz und Renate Prinz kommen zu der Annahme, dass das *wirkliche* Aussehen und das *präsentierte* Aussehen zu einer Identitätsfrage werden. „Charakter“ und „Identität“ werden als Formen ideologischer Vergesellschaftung identifiziert. Die Zerlegung der Person, des „Ich“ in Körper und Charakter wird als komplizierter Verweisungszusammenhang zwischen Körper und Selbst dechiffriert, die Identitätsfrage²⁰ selbst sei das Problem individueller Vergesellschaftung (115).

²⁰ Der Frage nach der Funktion von „Identität“ als Form weiblicher Vergesellschaftung im Zusammenhang von Privatform und Öffentlichkeit geht das Projekt in *Subjekt Frau* (1985) nach. Hauser reinterpretiert dort psychologische (z.B. Erikson) und feministische Identitätstheorien (z.B. Irigaray) und kommt zu dem Schluss, dass Identität als Form zu analysieren ist, innerhalb derer die Individuen auf widersprüchliche Art und Weise handlungsfähig werden (vgl. 88ff).

Schwierigkeiten und Anschlussstellen

Die Arbeiten zu Frauenformen sind praktische Ideologietheorie und in diesem Sinne können sie, wie zu den Grundlagen des PIT ausgeführt, als Bedeutungsanalysen (insbesondere zu Normierungen) aufgefasst werden. Als politische Eingriffe in die Frauenbewegung wird mit den *Frauenformen* auch „Übersetzungsarbeit“ zwischen den verschiedenen Konzepten der sozialen Bewegungen geleistet, und marxistische wie feministische Ansprüche an Theorie und Praxis werden einzulösen versucht.

Indem das PFF Geschlechterverhältnisse untersucht, erweitert es den auf Klassenverhältnisse spezifizierten Herrschaftsbegriff des PIT um den Aspekt herrschaftsförmiger Geschlechterverhältnisse, bzw. konkretisiert ihn. Unter Rückgriff auf Foucault wird der Bereich der Sexualität untersucht als Bereich der Ideologieproduktion. Sexualität wird analysiert als eine gesellschaftliche Anordnung, in der Herrschaft in der Form des Ideologischen organisiert wird. Die herausgearbeiteten Funktions- und Wirkungsweisen der Körpermaßstäbe, deren Verknüpfung von Haltungen mit Werten und Normen sind in ihrem ideologietheoretischen Gehalt als Bedeutungsanalysen zu kennzeichnen. Allerdings lassen sich auch Überschreitungen des Gegenstandsbereichs der PIT-Kategorien auf psychologische Aussagen hin feststellen, die aus Sicht der Bestimmungen der Kritischen Psychologie, wie auch schon beim PIT ausgeführt (s.o.) als unterbestimmt zu kennzeichnen sind.

Geltungsüberschreitung gesellschaftstheoretischer Kategorien

Im Unterschied zum PIT will das PFF explizit untersuchen, wie sich die Einzelnen die gesellschaftlichen Formen aneignen. Bei dieser Frage handelt es sich um eine individual- bzw. subjektwissenschaftliche Fragestellung, zu deren Beantwortung das PFF eine Reihe von veranschaulichenden Begriffen verwendet: „Übernahme“, „Einordnung“, „sich einbauen“, „Selbstformung“, „Einwilligung in die eigene Unterdrückung“. Hiermit soll das Verhältnis von objektiver Bestimmtheit und subjektiver Bestimmung als gesellschaftlicher Zusammenhang von Individuum und Gesellschaft *individualwissenschaftlich* zur Geltung gebracht werden, aber das Subjektive wird „einfach“ aus der Form (vom PFF als Frauenformen expliziert) abgeleitet. Die Bestimmung der „Anforderungsstrukturen“ einer Form ist mit diesem Konzept zwar möglich, die Art und Weise *wie* und *warum* konkrete Individuen in ihnen agieren, bzw. sich zu ihnen verhalten und welche psychischen Kosten damit einhergehen bleibt jedoch jeweils empirisch zu ermitteln (s.o.).²¹

²¹ Diese Vorstellung entspringt dem Bezug auf Lucien Sèves (1973) Konzept der Individualitätsform, der in den Arbeiten des PFF nicht aufgeschlüsselt wird, erst mehr als zwanzig Jahre später geht ein Beitrag von J. Meyer-Siebert (1999) im

Die verwendeten Begriffe bedienen eine Architektur-Metaphorik und weisen auf den Mangel an Kategorien zur Vermittlung von individuellem Handeln und gesellschaftlichen Verhältnissen hin; das Vorgehen des PFF mündet somit intentionswidrig in eine strukturtheoretische Fassung von Subjektivität und den Subjekten. Die Begriffe zur Analyse individuellen Handelns stehen sprachlich in der Nähe fester Bauten und verdecken, dass keine psychologischen Konzepte, sondern auf die Gesellschaftsstruktur bezogene theoretische Vorstellungen Anwendung finden. Die psychologisch eigentlich interessante Frage nach der Vermittlung der Bedeutungsanordnung und der individuellen Realisierung dieser Bedeutungen ist suspendiert, mit der Vorstellung von der „Gewöhnung an das Normale“ (SdK, 73) abgetan, und man ist quasi im „Bedingtheitsdenken“ angelangt, womit das Individuum – wenngleich intentionswidrig – doch wieder als „passiv“ begriffen wird. Die Rede davon, dass im Begriff der Unterwerfung die aktive Seite der Individuen gefasst sei, die Frauen nicht bloße „Opfer“, sondern „Täter“, „tätige Subjekte“ sind (vgl. FF1, 82), offenbart diese Begriffslosigkeit. Dies trägt zu einem unterbestimmten Subjektivitätsverständnis des PFF bei, da der Begriff „Täter“ einfach ex negativo dem Begriff „Opfer“ entgegengestellt wird, anstatt Ausgangspunkt weiterer Bestimmungen zu sein. Es ist zu vermuten, dass dies Resultat der Intervention ins Feld des Politischen ist, die zu einer Aufnahme dort üblicher Sprechweisen geführt hat.

Es konnte gezeigt werden, dass dem PFF psychologische Vermittlungskategorien, d.h. Begrifflichkeiten zur Aufschlüsselung individueller Problemlagen im Kontext gesellschaftlicher Bedingungen fehlen. In der Vorstellung der *ideologischen Subjektion*, die zunächst gesellschaftstheoretische Formbestimmung ist, ist die Ebene *subjektiver Handlungsgründe* nicht angesprochen. Im Zuge der „Übersetzungsarbeit“ des PFF fand eine Geltungsüberschreitung des ideologietheoretischen Konzepts der Subjektion auf individualwissenschaftliche Fragestellungen statt. Von der Gesellschaftstheorie auf individuelle Problemlagen zu schließen wäre für *psychologische* Theoriebildung der falsche, weil abstrakte Weg; diese muss vom konkreten Problem eines Individuums ausgehen und von da aus bestimmen, welche gesellschaftlichen Bedingungen zur Lösung des Problems herangezogen werden müssen.²² Das PFF vermischt

Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus darauf ein. Aus subjektwissenschaftlicher Sicht ist diese Konzeption u.a. aus dem Grund unhaltbar, weil es immer mehr Realisierungsweisen einer Individualitätsform als Individualitätsformen selbst gibt (vgl. Holzkamp-Osterkamp 1975, 319), daher reicht eine gesellschaftstheoretisch herausgearbeitete *Formbestimmtheit* nicht aus, um individuelle Probleme zu analysieren.

²² Vgl. Markard 1988, 70. Zur Notwendigkeit der Entwicklung von Begrifflichkeiten zur Vermittlung von Strukturmerkmalen und Ontogenese vgl. Maiers & Markard 1987, 21ff.

die Gegenstandsebenen von Ideologietheorie und Subjektwissenschaft, es konkretisiert die Begriffe des PIT auf die Handlungsebene hinunter und produziert so begrifflich einen Kurzschluss, aus dem eine Vermischung von Struktur und Handlung folgt. Denn es fragt danach, wie die Einzelnen Herrschaft reproduzieren, ihre eigene Unterwerfung betreiben, was als Resultat – wie gezeigt – letztlich immer schon *begrifflich* vorausgesetzt ist.

Die These der Einwilligung in Unterdrückungsverhältnisse bzw. der Zustimmung zu ihnen, die durch die Subjektion der Frauen in der Aneignung der Maßstäbe vollzogen werde, wird nicht allein als gesellschaftlich-institutionelles „Resultat“ verstanden, sondern auf konkrete Einzelne bezogen. Dies ist vor dem Hintergrund der kritisch-psychologischen Ausarbeitung zum Widerspruchsverhältnis von „äußere und innerem Zwang“ zurückzuweisen (GdP, 412ff). Die Subjektion lässt sich im Effekt soziologisch als „Zustimmung“ beschreiben, aber auf subjekt- bzw. individualwissenschaftlicher Ebene würde in dieser Formulierung die Widersprüchlichkeit der Motivationsproblematik, sich zu fremdgesetzten vs. selbstgesetzten Ziele/Intentionen verhalten zu müssen, unberücksichtigt gelassen. Der „stumme“ Zwang der Verhältnisse erscheint in der Formulierung „Einwilligung/Zustimmung“ als selbst Gewolltes. So wird in den Untersuchungen zu Haaren zwar herausgearbeitet, dass Befreiungsanstrengungen dadurch wieder „eingefangen“ werden, dass Mädchen sich zwar gegen Vorstellungen Erwachsener durchsetzen und sich, in der Orientierung an „Frauen-Frisuren“, letztlich an bestehenden Vorstellungen von „Frau-Sein“ anpassen, doch wird der Widerspruch dieser Problemkonstellation zwischen den Mädchen und ihren Eltern, also die Widersprüchlichkeit der Kind-Erwachsenen-Koordination (vgl. *GdP*, Kap. 8), vom PFF unberücksichtigt gelassen. Die von den Mädchen antizipierte Befreiung von elterlichen Frisurvorgaben kann auch auf die Überwindung von Ausgeliefertheit an die Vorgaben der sie „Betreuenden“ zielen und ist dann zunächst allgemein in den Prozess des Erwachsenwerdens einzuordnen. Quasi „hinterrücks“ begeben sich die Mädchen ggf. in neue Vorgaben, was sie deshalb weder selbst durchschaut, noch gewollt haben können. In den Untersuchungen des PFF wird dieser Vorgang als Anpassung beschrieben, was, „von außen“ als Effekt betrachtet, sicherlich richtig ist, aber *psychologisch* unbegriffen bleibt. Dessen ungeachtet bleibt die Theoretisierung und Sichtbarmachung dieser „bewusstlosen“ Abläufe und Zurichtungsprozeduren in Vergesellschaftungsprozessen von Frauen das große Verdienst der Untersuchungen zu *Frauenformen*.

Eine Frau wird eine Frau wird eine Frau ... – Anmerkungen zum Forschungsprozess

Die Interpretation der Erinnerungsgeschichten wird gemäß der Forschungsfrage mit Blick auf die Vergesellschaftung von Frauen vorgenommen. Das PFF begründet dies auch damit, dass alle am Projekt Beteiligten Frauen waren, worin allerdings die Gefahr einer Verkürzung besteht. Denn 1. sind die angestrebten Erkenntnisse solche über *Frauenformen*, d.h. die Auswertung der Empirie ist begrifflich und methodisch vorstrukturiert; und 2. sollen die *Frauenformen* über die Analyse der Erfahrungen von *Frauen* gewonnen werden. Frauen sind im PFF gemäß einer subjektwissenschaftlichen Herangehensweise Erkenntnisobjekt wie -objekt. Es bleibt die Frage, ob und inwiefern die herausgearbeiteten Formen nicht allgemein gelten, also auch für Männer (subjektiv) bedeutsam sind – eben auch deshalb, weil diese Formen Teil einer globalen Bedeutungsanordnung sind. Dieses Problem ist Teil des theoretischen Dilemmas, in dem sich Theoriebildung zu (individueller Vergesellschaftung in) Geschlechterverhältnissen bewegt – empirisch Frauen zu untersuchen, sie theoretisch aber als gesellschaftliches Konstrukt zu begreifen, das im Körper eine biologische Grundlage, aber kein natürliches Korrelat hat.

Im Forschungsprozess kommt den Erinnerungsgeschichten die Funktion zu, inhaltliche Konkretisierungen auf bereichsspezifischer Ebene zu gewinnen. Sie haben insofern einen heuristischen Wert, nämlich in Textanalysen neue Hypothesen über die inhaltliche Ausformung ideologischer Praxen zu generieren. Andererseits geht die potenzielle Widerständigkeit der Empirie gegenüber Theorien verloren. Ob auch andere als die vorgelegten Schlüsse aus dem Material gezogen werden können, lässt sich nur vermuten, da es nicht vollständig vorliegt. Mit den Kategorien der Subjektion und Kompetenz/Inkompetenzformen ist die Realisierung der ideologischen Form durch die Schreiberin vorausgesetzt. Die Verhältnisse zwischen den das Material vorstrukturierenden Kategorien, der Theoriebildung und der Empirie bleiben in den Veröffentlichungen zu *Frauenformen* durch die Vermischung mit einer individualwissenschaftlichen Fragestellung ungeklärt.²³

Unter methodischen Gesichtspunkten spielt die Tatsache, dass Erinnerungsarbeit den Prozess der Prämissenakzentuierung rekonstruktiv, also vom Resultat her, zu erfassen sucht, eine wesentliche Rolle bei der Nicht-Erfassbarkeit der „Übernahme“. Es muss der Umstand berücksichtigt werden, dass die Herausarbeitung von Begründungsmustern, die in der Vergangenheit liegen, also die Rekonstruktion vergangener Prämissenlagen, nicht (mehr) als Realbiografie sondern als Verhältnis von Real- und Phänomenal-aspekten meiner Biografie zugänglich sind (GdP,

²³ Zur Verhältnisklärung von Kategorien, Theorie und Empirie vgl. Markard 1988.

337); das, was „ich“ heute als damals subjektiv bedeutsam deklariere, ist es möglicherweise damals gar nicht gewesen, denn „ich“ erinnere es als Selbst- und Weltbezug mit Blick auf „je meine“ Gegenwart und Zukunft (Intentionen). Es bleibt weiter zu überlegen, ob – und wenn ja, wie – aus erinnelter Erfahrung zu Verallgemeinerungen gefunden werden kann.

Anknüpfungsmöglichkeiten

Die Resultate zu Frauenformen bieten trotz der aufgewiesenen Überschreitung des Geltungsbereichs der ideologietheoretischen Kategorien insofern Anknüpfungspunkte, als ihnen aus Sicht der Kritischen Psychologie bedeutungsanalytische Relevanz zukommt. F. Haug u.a. treffen Aussagen über die gesellschaftliche Anordnung von Sexualität, die sich aus Sicht der Kritischen Psychologie als Analyse von Bedeutungsstrukturen auffassen lassen, die Arbeiten des PFF können somit in Begründungsanalysen als Bedingungs-Bedeutungsanalysen herangezogen werden.

Die vom PFF in der Reinterpretation Foucaults gewonnenen Thesen zur Sexualisierung der Körper bzw. zur Wirkungsweise der „Sex-Anordnung“ lassen sich subjektwissenschaftlich als auf die menschlichen Körper verweisende Bedeutungsanordnung begreifen, in der die Individuen ihr Verhältnis zu sich selbst und zur Welt entwickeln. Die Arbeiten zu Frauenformen gehen in der Analyse der Verknüpfung von Haltungen und gesellschaftlichen Normen über Bestimmungen der Kritischen Psychologie hinaus, denn bislang wurde nur festgehalten, dass „Merkmalskombinationen am menschlichen Körper und seinen Bewegungen“ als „Träger“ von Sexualbedeutungen ausgegliedert“ (GdP, 258) werden. In diesem Sinne können die Materialstudien zu Frauenformen dazu beitragen, die Lücke der Geschlechterverhältnisse in der Kritischen Psychologie zu schließen. Wie diese Bedeutungsanordnung in „meine“ Prämissenlage eingeht, wäre Gegenstand einer Begründungsanalyse. Inwiefern die in der Bedeutungsstruktur enthaltenen Bedeutungsverweisungen für Individuen unterschiedlich sind, also empirisch für Männer und Frauen auf „geschlechtsspezifische“ Weise verschieden bedeutsam sind oder nicht, lässt sich im Rahmen der Untersuchungen zu Frauenformen aus den o.g. Gründen nicht feststellen und wäre gesondert empirisch zu untersuchen.

In den Erinnerungsgeschichten werden von den Schreiberinnen Aspekte benannt, die sie an dem untersuchten Thema als relevant, subjektiv bedeutsam, hervorheben. Dies beinhaltet die Möglichkeit der Durchführung von *Sekundäranalysen*. Die Geschichten müssten daraufhin untersucht werden, ob und welche Begründungsmuster in ihnen enthalten sind. Diese Zusammenhänge müssten sich als *spekulative* Prämissen-Gründe-Zusammenhänge (re-) formulieren lassen, in ihnen würden *mögliche* Begründungszusammenhänge hergestellt.

Menschliches Denken, Handeln, Fühlen ist immer vom Subjektstandpunkt in gesellschaftlichen Bedingungen/Bedeutungen begründet. Unter Heranziehung der analytischen Begriffspaare der Kritischen Psychologie lassen sich vom Standpunkt des Subjekts Begründungsmuster in Form von Prämissen-Gründe-Zusammenhängen herausarbeiten. Diese Möglichkeit ist jedoch nicht auf aktuelle Analysen von Handlungsfähigkeit konkreter Individuen beschränkt, sondern es lassen sich auch aus Texten oder anderen Materialien „Begründungsstrukturen samt dem Subjektstandpunkt, von dem aus die jeweiligen Handlungen begründet sind, explizieren bzw. rekonstruieren“ (Holzkamp 1990, 42).

Die nicht aufweisbare „Übernahme“ der Maßstäbe der Sexualisierung weist zusätzlich zu dem verkürzten Subjekt/Subjektivitätsverständnis und des rekonstruktiven Moments der Untersuchungen zu Frauenformen darauf hin, dass sich das „Zu-Eigen-Machen“ der Bedeutungsanordnung weitestgehend bewusstlos vollzieht, und lässt fragen, in welchem Maße dieser Vorgang bewusstseinsfähig ist und wodurch er in Frage gestellt wird/werden kann. Der ideologietheoretische Wirkungszusammenhang „von innen nach außen“, bzw. die vom PFF reinterpretierte Normalisierungsmacht sind für individualwissenschaftliche Fragestellungen wegweisend. Die nach Geschlechtern stratifizierten Bedeutungsanordnungen stellen zwar kategorial Denk- und Handlungsmöglichkeiten dar, im Unterschied zu anderen Formen bewusstloser Naturalisierungen und Personalisierungen sind sie aber nicht bloß „nahegelegt“, sondern am Körper „festgemacht“; die scheinbar unmittelbare „Gegebenheit“ des Körpers lässt die Perspektive der Hinterfragbarkeit noch mehr verschwinden als bei anderen gesellschaftlichen Bedeutungsdimensionen. Irgendwie *muss* „ich“ mich also auf diese Bedeutungsdimensionen beziehen, *wie* „ich“ es tue, ist allerdings verschieden, d.h. die Bedeutungen gehen je unterschiedlich in subjektive Prämissen ein. Wenn diese „geschlechtlichen“ Bedeutungen von den Individuen jedoch nicht in der vorgegebenen komplementären, zweigeschlechtlichen Form angeeignet werden, dann ist dieses deviante Verhalten-Zu Sanktionierungen bzw. Repressionen ausgesetzt.²⁴

²⁴ So ist es in der BRD (und auch in anderen Ländern) rechtlich unmöglich, kein Geschlecht oder das vom „biologischen“ Geschlecht abweichende in Personaldokumenten anzugeben; ein Geschlechtswechsel wird zwar rechtlich ermöglicht, erzwingt aber eine Vereindeutigung und wird juristisch geregelt und medizinisch und psychiatrisch überwacht. Vgl. Ramm 2003

III. Kritische Psychologie – to do...

Zur Regel muss offensichtlich werden, die unterschiedlichen Produktionsweisen in der Geschichte immer auch als Geschlechterverhältnisse zu untersuchen.

F. Haug 2001

Für die Kritische Psychologie ist die Untersuchung von „Sexualisierungsprozessen“ und um sie herum organisierter Bedeutungsproduktion zu „Weiblichkeit“ ein wichtiger Bezugspunkt. Es ergibt sich die Möglichkeit, die Arbeiten zu Frauenformen aus Sicht der Kritischen Psychologie in zweierlei Hinsicht zu berücksichtigen. Die herausgearbeiteten Frauenformen bzw. „Vergesellschaftungsmuster“ stellen, wie dargelegt, Bedeutungsanalysen dar. In konkreten subjektwissenschaftlichen Forschungskonstellationen lässt sich fragen, inwiefern ein aktuelles Problem durch „Sexualisierung“ strukturiert ist und diesbezüglich aufgeschlüsselt werden muss. Des Weiteren besteht die gerade erläuterte sekundäranalytische Möglichkeit, das empirische Material, die Erinnerungsgeschichten, in Hinblick auf enthaltene Begründungsmuster zu reinterpretieren, also zu untersuchen, welche Verknüpfungen und Bedeutungsverweisungen außer denen zu Sexualisierung zu finden sind und welche weiteren (z.B.) institutionellen Analysen ggf. durchzuführen wären.

Fragen nach den Geschlechterverhältnissen sind in die Kritische Psychologie prinzipiell aufnehmbar und es kann an schon bestehende anti-essenzialistische Bestimmungen angeknüpft werden. Aufgrund der Allgegenwärtigkeit geschlechtlicher Bedeutungsstrukturen in allen gesellschaftlichen Bereichen ist zu überlegen, wie sie als „Fragerichtung“ mit in kritisch-psychologische Analysen einbezogen werden können. Auf den verschiedenen Vermittlungsebenen kommen folgende Ansatzpunkte in Betracht:

Gesellschaftstheoretische Diskussionen zu Geschlechterverhältnissen müssen zur Kenntnis genommen werden; dabei wäre u.a. danach zu fragen, inwiefern sich aus gesellschaftlichen Geschlechterverhältnissen lage- und positionsspezifische Differenzen ergeben, die die Teilhabe an der Kontrolle und Verfügung über die gesellschaftlichen Bedingungen entlang der „Geschlechterachse“ einschränken/ermöglichen. Diese sind nicht per se „geschlechtsspezifisch“, sondern müssten als Resultat einer historisch bestimmten *gesellschaftlichen* Produktions- und Reproduktionsweise bzw. Wirtschafts- und Bevölkerungsweise (Beer 1990) begriffen werden.

In Bedeutungsanalysen (von Schule, Familie, Gewerkschaften u.a. Institutionen i.w.S.) müsste die Perspektive der Geschlechterverhältnisse prinzipiell aufgenommen werden, „sexualisierte“, „geschlechtsspezifische“ Bedeutungsproduktionen und entsprechende Handlungsverweisungen müssen als Teil der Bedeutungsanordnung analysiert werden. Dabei

ist zu beachten, ob und inwieweit diese „Geschlechterbedeutungen“ klassenspezifisch unterschiedlich sind. Es bleibt zu überlegen, ob im Hinblick auf „geschlechtsspezifische“ strukturelle Behinderungen/Möglichkeiten die auf bürgerliche Klassengesellschaften konkretisierten Kategorien (nicht die allgemeinen!) der Kritischen Psychologie spezifiziert bzw. neue entwickelt werden müssten. Fernerhin besteht die Möglichkeit, in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen bereits durchgeführte Untersuchungen zur Bedeutung von Geschlecht(ern) *sekundäranalytisch* zu reinterpretieren (z.B. Arbeit und Beruf, Erziehung, Familie usw.). In aktual-empirischen Längsschnittuntersuchungen wäre subjektwissenschaftlich zu untersuchen, wie Kinder in „Vergeschlechtlichungsprozessen“ zu Mädchen und Jungen werden. Ein Fokus wäre dabei auch auf in der Eltern-Kind-Koordination von den Eltern nahegelegte/durchgesetzte Verhaltensweisen zu legen, um damit eine Leerstelle des Projekts Subjektentwicklung in der frühen Kindheit (Markard u.a. 1985) zu füllen.

Verwendete Siglen & Abkürzungen

FKP: Forum Kritische Psychologie
 GdP: Grundlegung der Psychologie
 MEW: Marx-Engels-Werke
 PIT: Projekt Ideologie-Theorie
 PFF: Projekt Frauenformen
 SdK: Sexualisierung der Körper

Literatur

- Adorno, Theodor W. 1951: *Rasenbank*. In: GS 4. Frankfurt/Main: Suhrkamp
 Beer, Ursula 1990: *Geschlecht. Struktur. Geschichte*. Frankfurt/Main: Campus.
 Butler, Judith 1991: *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
 de Beauvoir, Simone 1992 [1961]: *Das andere Geschlecht*. Hamburg: Rowohlt.
Neuübersetzung.
 Foucault, Michel 1997: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
 Haug, Frigga 1980b: *Opfer oder Täter? Über das Verhalten von Frauen*. In: *Argument* 123; 22. Jg., Heft 5, 643-649.
 dies. 1999: *Vorlesungen zur Einführung in die Erinnerungsarbeit*. Berlin; Hamburg: Argument.
 dies. 2001: *Geschlechterverhältnisse als Produktionsverhältnisse*. In: *Das Argument* 243; 43. Jg., Heft 6, 761-785.
 dies. (Hg.) 1981: *Frauen -- Opfer oder Täter? Diskussion*. SH 46; Berlin, Hamburg: Argument.
 dies. (Hg.) 1991 [¹1980]: *Erziehung zur Weiblichkeit. Frauenformen Band 1*. Berlin; Hamburg: Argument. *4. überarbeitete Auflage*.
 dies. (Hg.) 1991b [¹1983]: *Sexualisierung der Körper. Frauenformen Band 2*. Berlin; Hamburg: Argument (Zit. SdK). *3. unveränderte Auflage*.
 Haug, Wolfgang Fritz 1977: *Bürgerliche Privatform des Individuums und Umweltform der Gesellschaft*. In: Braun & Holzkamp (Hg.). *I. Kongress Kritische Psychologie in Marburg*. Band 1. Köln: Pahl-Rugenstein, 77-88.

- ders. 1979a: *Kritische Psychologie und Theorie des Ideologischen*. In: ders. *Ideologie, Warenästhetik, Massenkultur. Entwürfe zu einer theoretischen Synthese*. (SH 33). Berlin/West: Argument, 2-10.
- ders. 1982a: *Hält das ideologische Subjekt Einzug in die Kritische Psychologie?* In: *FKP* 11, 24-55.
- ders. 1982b: *Ideologische Subjektion der Geschlechterverhältnisse*. In: ders. (1993) a.a.O., 192-203.
- ders. 1983: *Ideological Powers and the Antagonistic Reclamation of Community: Towards a Better Understanding of „Ideological Class Struggle“*. In: Hänninen & Paldán (Hg.) *Rethinking Ideology: A Marxist Debate*. (AS 84). Berlin: Argument 1983, 9-20.
- ders. 1986: *Umriss zu einer Theorie des Ideologischen*. In: *Projekt Ideologietheorie*. a.a.O., 178-204.
- ders. 1989 [1974]: *Vorlesungen zur Einführung ins „Kapital“*. Hamburg: Argument. 5. überarbeitete Auflage.
- ders. 1993: *Elemente einer Theorie des Ideologischen*. Berlin; Hamburg: Argument.
- Holzcamp, Klaus 1977: *Kann es im Rahmen marxistischer Theorie eine Kritische Psychologie geben?* In: ders. & Braun (Hg.). *I. Kongress Kritische Psychologie in Marburg*. Band 1. Köln: Pahl-Rugenstein 1977, 44-75.
- ders. 1983/1985: *Grundlegung der Psychologie*. Frankfurt/Main: Campus. (Zit. GdP)
- Holzcamp-Osterkamp, Ute 1976: *Grundlagen der psychologischen Motivationsforschung 2*. Frankfurt/Main: Campus.
- dies. 1982: *Unterdrückung oder Selbstunterwerfung?* In: *Das Argument* 136, 24. Jg., Heft 6, 828-836.
- dies. 1983: *Ideologismus als Konsequenz des Ökonomismus. Zur Kritik am Projekt Ideologie-Theorie (PIT)*. In: *FKP* 11, 7-23.
- Koivisto, Juha und Veikko Pietilä 1993: *W.F. Haugs Theorie des Ideologischen im Vergleich*. In: Haug, W.F. 1993, a.a.O., 233-246. /81//
- Maiers, Wolfgang und Morus Markard 1987: *Der Beitrag der Kritischen Psychologie zur Erkennbarkeit und Emanzipation menschlicher Subjektivität*. In: dies. a.a.O., 9-29.
- dies. (Hg.) 1987: *Kritische Psychologie als Subjektwissenschaft*. Klaus Holzcamp zum 60. Geburtstag. Frankfurt/Main: Campus.
- Markard, Morus 1988: *Kategorien, Theorien und Empirie in subjektwissenschaftlicher Forschung*. In: Dehler, J. und K. Wetzel (Hg.). *Zum Verhältnis von Theorie und Praxis in der Psychologie*. Bericht von der 4. Internationalen Ferienuniversität Kritische Psychologie. Marburg: 1988, 49-80.
- ders. 1997: »Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse« in: *HKWM*, Bd. 3, 427-431.
- Markard, M., Grüter, B., Holzcamp, K. und Ulmann, G. 1985: *Projekt Subjektentwicklung in der frühen Kindheit (SUFKI)*. Dokumentation. In: *FKP* 17, 41-125.
- Marx, Karl 1983: *Deutsche Ideologie*. Berlin/DDR: Dietz (Zit. MEW 3). /82//
- Projekt Ideologie-Theorie* 1986 [1979]: *Theorien über Ideologie*. Berlin; Hamburg: Argument (Zit. PIT).
- Meyer-Siebert, Jutta 1999: »Frauenformen.« in: *HKWM*, Bd. 4, 866-876
- Ramm, Wiebke 2003: *Die Disziplinierung des „Transsexuellen Subjekts“* In: *FKP* 46, 82-100
- Scheu, Ursula 1977: *Wir werden nicht als Mädchen geboren, wir werden dazu gemacht. Zur frühkindlichen Erziehung in unserer Gesellschaft*. Frankfurt/M.: Fischer.
- Schmalstieg, Catharina 2002: *Selbstformierung in Geschlechterverhältnissen. Unveröffentlichtes Manuskript einer Diplomarbeit*.
- Sève, Lucien 1973: *Marxismus und Theorie der Persönlichkeit*. Berlin/DDR: Dietz.
- Weber, Thomas 1995: »Basis«. In: *HKWM*, Bd.2, 28-49.